

EMMA S.  
ROSE

GUT GENUG  
FÜR DIE

*Liebe*



ROMAN

# **GUT GENUG FÜR DIE LIEBE**

---

EMMA S. ROSE

*Gut genug für die Liebe*

Emma S. Rose

1. Auflage

April 2020

© Emma S. Rose

Rogue Books, Inh. Carolin Veiland, Franz - Mehring - Str. 70, 08058 Zwickau  
[emma.rose@gmx.net](mailto:emma.rose@gmx.net)

Buchcoverdesign: Sarah Buhr / [www.covermanufaktur.de](http://www.covermanufaktur.de) unter Verwendung von Bildmaterial von Wall to Wall (Blumen) / Shutterstock sowie Aeko / Adobe Stock

Alle Rechte sind der Autorin vorbehalten.

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung und Vervielfältigung – auch auszugsweise – ist nur mit der ausdrücklichen schriftlichen Genehmigung der Autorin gestattet.

Alle Rechte, auch die der Übersetzung des Werkes in andere Sprachen, liegen alleine bei der Autorin. Zuwiderhandlungen sind strafbar und verpflichten zu entsprechendem Schadensersatz.

Sämtliche Figuren und Orte in der Geschichte sind fiktiv. Ähnlichkeiten mit bestehenden Personen und Orten entspringen dem Zufall und sind nicht von der Autorin beabsichtigt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek. Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;

detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

*Für meine unglaublichen Freunde,  
die immer für mich da sind.  
Egal wie, egal wo.  
Ihr seid die Besten!*

Du kannst deine Augen schließen, wenn du etwas nicht sehen willst, aber du kannst nicht dein Herz verschließen, wenn du etwas nicht fühlen willst.

— JOHNNY DEPP

# INHALT

[Kapitel 1](#)

[Kapitel 2](#)

[Kapitel 3](#)

[Kapitel 4](#)

[Kapitel 5](#)

[Kapitel 6](#)

[Kapitel 7](#)

[Kapitel 8](#)

[Kapitel 9](#)

[Kapitel 10](#)

[Kapitel 11](#)

[Kapitel 12](#)

[Kapitel 13](#)

[Kapitel 14](#)

[Kapitel 15](#)

[Kapitel 16](#)

[Kapitel 17](#)

[Kapitel 18](#)

[Kapitel 19](#)

[Epilog](#)

[Danksagung](#)

[Newsletter](#)

[Über den Autor](#)



**W**as zum Teufel tue ich hier eigentlich?

Nervös lasse ich meinen Blick über den Platz schweifen. Er ist nicht übermäßig groß, aber gut gefüllt. Ein paar Hochzeitsgesellschaften stehen neben dem Rathaus, warten offenbar darauf, dass sie abgefertigt werden können. Zack, zack, fünfzehn Minuten Zeremonie im Standesamt, herzlichen Glückwunsch, Sie sind verheiratet - der nächste bitte.

Ich erschauere.

So gar nicht meine Vorstellung von Romantik. Andererseits kann ich mir den Luxus dieser kritischen Haltung bedenkenlos gönnen, immerhin gibt es niemanden, mit dem ich auch nur ansatzweise diesen Weg würde bestreiten wollen. Mit Abstand lässt es sich immer herzlich lästern.

Also, äh ... wo war ich stehengeblieben?

Ach ja.

Seufzend reibe ich mir durchs Gesicht und fixiere wieder den Laden, in dem mein Erzeuger arbeitet. Ehrlicherweise habe ich nicht die geringste Ahnung, was mich hierher getrieben hat. Selbsthass? Unsicherheit? Sadomasochismus? Ein schlechter Sinn für Humor?



Mittlerweile ist es beinahe zehn Jahre her, dass er beim Verkaufen seiner Blumen einer hochgewachsenen Frau in die Augen geschaut und beschlossen hat, ihr neben Lilien auch noch sein Herz zu überreichen. Der schmale, goldene Ehering an seinem Finger? Nichts weiter als ein kleines Hindernis, das sich fortschnippen ließ.

Fünfzehn Jahre Ehe. Zwanzig Jahre Beziehung. Und eine damals dreizehnjährige Tochter. Ich, übrigens.

Auf einmal gab er uns auf und begann ein neues Leben, so problemlos, wie andere morgens ihre Unterwäsche wechseln. Tja, und wieso zum Teufel stehe ich dann hier?

Das kann ich wohl nicht begründen, ohne armselig zu wirken.

Unbehaglich verschränke ich die Arme, runzle die Stirn und versuche auszumachen, ob er überhaupt arbeitet. Vielleicht hat er ja auch frei, ist krank oder was auch immer - aber nein. Ich erkenne sein kurzes Haar, das an den Schläfen bereits ergraut ist, kann mir sogar beinahe seine Stimme vorstellen. Gott, das klingt wirklich gruselig. Vor allem, wenn man bedenkt, dass wir von den vergangenen zehn Jahren etwa neun nicht miteinander gesprochen haben. Immerhin hat er seinen Unterhalt bezahlt, der Arsch. Auch wenn ich zugeben muss, dass sich sein Geld falsch angefühlt hat. Denn, mal ehrlich - wie soll es einem schon dabei gehen, von der geliebten Tochter zu einer monetären Verpflichtung degradiert zu werden?

Nicht. Gut.

Abgesehen vom Geld kam jedenfalls bald schon kein Lebenszeichen mehr von ihm, und wie das so ist, mit tief verletzten Mädchen in der Pubertät und am Boden

zerstörten Müttern, die die Liebe ihres Lebens an wen anders verloren haben: Man beginnt, auf den Idioten zu scheißen. Lange Zeit war mir mein Erzeuger also egal. Dann jedoch ... wurde ich erwachsen. Begriff Zusammenhänge besser. Und ich begann, die fehlende Vaterfigur in meinem Leben zu bedauern.

Seit einiger Zeit komme ich nun manchmal her. Vielleicht, um mich zu quälen. Vielleicht, weil ein kleiner Teil von mir hofft, er würde mich sehen und ... feststellen, dass er mich vermisst. Wie auch immer. Bisher hat er mich nie entdeckt, ich habe aber auch nichts dafür getan. Habe ihn nur aus der Ferne beobachtet, mich davon überzeugt, dass er existiert, und bin danach wieder abgehauen. Mission erfüllt.

Unsicher wechsle ich den Standfuß. Auch heute habe ich mein Ziel erreicht. Und nun? An dieser Stelle kommt eigentlich der »Dann haue ich wohl lieber wieder ab und fühle mich mies«-Part, aber etwas lässt mich innehalten.

Erneut lasse ich meinen Blick schweifen. Für einen Moment hatte ich den Eindruck, nichts und niemanden wahrzunehmen, doch jetzt dringt der Trubel dieses Freitagnachmittages wieder in mein Bewusstsein. Der Lärm, das Durcheinander vieler fremder Menschen - und ein sehr attraktiver Kerl, der mir vage bekannt vorkommt und in diesem Augenblick zielstrebig und strahlend auf mich zuläuft.

Moment - was?

Ich meine - *was*?

Mein Herz hüpfte direkt in die Kehle, als ich in das freundliche und zutiefst umwerfende Lächeln blicke. Dieser

Mann ist nicht einfach nur ganz nett anzusehen, nein. Er ist wirklich, wirklich umwerfend. Ein markantes Gesicht mit so intensiven Augen, dass mir im wahrsten Sinne des Wortes die Spucke wegbleibt. Ich höre einfach auf zu atmen. Sind sie grau? Oder hellblau? Wie kann ein Mensch so einen klaren Blick haben? Und von den Wangenknochen fange ich gar nicht erst an ...

Mein Gesicht steht in Flammen. Das ist genau der Augenblick, in dem sich Leute wie ich tödlich blamieren. Man fühlt sich angesprochen, erwidert das Lächeln, winkt vielleicht kurz - und dann läuft die Person direkt an einem vorbei zum eigentlichen Ziel, das hinter einem steht. Weil, klar: Wieso sollte dieser Hottie ausgerechnet zu mir wollen? Der Gedanke ist deprimierend und beruhigend zugleich. Zurück falle ich in meine kapitulierende Grundstimmung von vorhin und beschließe, es für heute gut sein zu lassen. Ich brauche etwa eine knappe Stunde nach Hause, später muss ich noch zum Nachtdienst. Ein wenig Zeit, meine Wunden zu lecken, wäre also ganz gut ...

»Hey.«

Wow. Eben dachte ich, mir bleibt die Spucke weg. Jetzt fühlt es sich an, als würde sich der Boden unter meinen Füßen öffnen.

Er *hat* mich angelächelt. Er *hat* mich gemeint. Und jetzt steht Mister Hot höchstpersönlich vor mir - und ich bringe kein Wort über die Lippen.

Anstatt mich deshalb irritiert anzusehen, wird sein Lächeln nur noch breiter. »Ich denke, du bist Mikaela, oder?«

Ah. Natürlich. Die zweite mögliche Erklärung für sein Verhalten: eine klassische Verwechslung. Was auch sonst. Ich verschlucke mich fast an meiner Zunge, aber endlich schaffe ich es, den Mund aufzumachen und damit den Eindruck zu widerlegen, ich wäre irgendwie geistig zurückgeblieben. »Ne, sorry. Ich bin Lili.«

Wirkt er kurz enttäuscht? Das bilde ich mir sicher nur ein. Sein Lächeln jedenfalls schwankt nur minimal, ehe er mir mit seinen unglaublichen Augen zuzwinkert. Hellblau, nun bin ich mir sicher. Als wenn das eine Rolle spielen würde, ich bin ja nicht Mikaela. »Achso. Du hast so suchend ausgesehen, daher dachte ich ...« Was auch immer er dachte, er sagt es nicht.

Unbehaglich verlagere ich mein Gewicht von einem Fuß auf den anderen. »Ja, na ja, falsch gedacht. Viel Erfolg bei deiner weiteren Suche, bestimmt findest du sie ...«

»*Ooooh*, Patrick!« Wie aus dem Nichts taucht eine so künstliche Frau vor uns auf, dass ich blinzeln muss. Ihr wasserstoffblondes Haar wellt sich in riesigen Locken bis weit über die Schultern, ihre Lippen – sind die aufgespritzt oder einfach nur so übertrieben rund und rot geschminkt? Und ihr Blick, ja. Der wandert für einen kurzen Moment abfällig an mir hinauf und wieder hinab, ehe sie sich an die Brust des Hotties wirft. Und zwar im wahrsten Sinne des Wortes.

Patrick, wie ich soeben erfahren habe, gibt ein erstauntes Geräusch von sich. Lustigerweise wandert sein Blick hilfesuchend zu mir. »Äh, Mikaela?«

Ich schnaube ironisch auf. Oh Mann, ja klaaaar. Natürlich ist sie Mikaela. Eine Wasserstoffblondine, eine

erstklassige Tussi. Dazu muss ich ihr Outfit gar nicht näher in Betracht ziehen. Und dieses bitchige Gesicht erst, als sie mich angesehen hat! Zeit, mich diskret zu entfernen, um mit etwas Abstand diese mehr als skurrile Situation zu sezieren. Zwar hätte ich Patrick ein bisschen mehr Geschmack zugetraut, aber das passt jedenfalls wesentlich besser, als wenn er und ich ... wie auch immer.

Gerade, als ich mich abwende, spüre ich überraschenderweise eine Hand auf meiner Schulter und halte inne.

Flehende, blaue Augen. Beinahe panisch sogar. »Nimm mich mit«, formt er lautlos mit den Lippen. Und dann, lauter an Miss Wasserstoff: »Es tut mir wahnsinnig leid, aber da muss ein Missverständnis vorliegen.«

Was auch immer hier geschieht, ich bin mir sicher, es ist eher arschig von ihm. Aber seine Panik wirkt echt, irgendwie lustig, und wer bin ich, einen Hilferuf abzulehnen? »Der da«, sage ich also mit viel festerer Stimme, als ich erwartet hätte, »geht mit mir mit. Sorry.«

Nicht, dass sie mir wirklich leidtut. Das böse Glitzern in ihren Augen spricht Bände.

Trotzdem. Als ich so von dannen laufe, einen fremden Mann auf den Fersen, keifende Worte und den Blick des Todes in meinem Rücken, komme ich nicht umhin, mich schwindelig zu fühlen. Schwindelig vor Unsicherheit und Verwirrung, aber auch einem merkwürdig triumphierenden Gefühl.

Zumindest für etwa eine Minute. So lange laufen wir durch die immer voller werdende Innenstadt, weiter

Richtung Parkhaus, in das ich meinen apfelgrünen Corsa gequetscht habe.

Ein Teil von mir rechnet fest damit, dass er jederzeit einfach abhauen könnte, aber er tut es nicht, er folgt mir. Vor einem größeren Buchladen bleibe ich schließlich stehen und drehe mich mit fragendem Blick zu ihm um.

Er wirkt nur ein bisschen gehetzt, für ein augenblickliches Grinsen reicht es allemal. »Danke, du hast mir gerade echt den Arsch gerettet.«

»Äh ja, klar. Ich habe es nicht ganz kapiert, aber egal.«

In diesem Moment sieht er so hinreißend aus, dass es mir einfach unnatürlich vorkommt. Sonnenstrahlen bringen sein dunkelblondes - oder eher hellbraunes? - Haar zum Leuchten, seine Augen wirken klar und riesig und sind von langen, dichten Wimpern umringt. Natürlich. Und der Kerl hat Grübchen. Zwei Stück. Langsam fühle ich mich ein bisschen vom Schicksal veräppelt. Wieso genau werden Attraktivitätsgene nur so unterschiedlich verteilt? Das ist einfach eine bodenlose Frechheit.

»Kann ich dir gerne erklären. Hast du Zeit für einen Kaffee?«

Ja, habe ich. Oder nein, eigentlich nicht. Ich weiß es nicht genau. Ehe ich etwas erwidern kann, greift er nach meiner Hand und zieht mich mit sich. Nun bin ich diejenige, die folgt. Da er große Schritte macht, muss ich verdammt aufpassen, um nicht auf die Nase zu fallen. Käme mir nicht unbedingt wie ein passender Move vor.

Irgendwie schaffe ich es unfallfrei hinter ihm her in ein kleines, abgelegenes Café. Nicht der Ort, an dem ich ihn erwartet hätte, um ehrlich zu sein. Der Typ kommt mir

eher wie ein Starbucksverschnitt vor, aber wer bin ich, mich deshalb zu beschweren? Hier läuft sowieso gerade alles anders als gedacht, wieso wundere ich mich also?

Patrick führt mich in eine ruhige Ecke; nix da mit Fensterplatz. Aber mir ist das nur recht. Unsicher rutsche ich rechts von ihm auf einen Stuhl und werfe ihm einen verstohlenen Blick zu.

Er wirkt so in sich ruhend. Sicher. Selbstbewusst. Als würde alles genau nach Plan verlaufen. Als hätte sich nicht gerade irgendeine Puppe an seinen Hals geworfen, vor der er sich dann von mir hat retten lassen ...

Was mich prompt wieder zurück zu dieser merkwürdigen Situation bringt.

Meine Augenbrauen wandern in die Höhe.

Als hätte er meinen Gedankengang verfolgen können, hebt er lachend die Hände. »Ich brauche dringend Koffein. Danach beantworte ich all deine Fragen.«

Just in diesem Moment kommt eine Bedienung daher. Irgendwie hätte es gepasst, wenn es ein hübsches, junges Ding gewesen wäre, das bei seinem Anblick zu sabbern beginnt, doch stattdessen handelt es sich um eine Frau mittleren Alters mit gütigem Blick und definitiv keinem gesteigerten Interesse an dem Dreibeiner am Tisch. Lächelnd sieht sie zuerst mich an. »Habt ihr schon einen Wunsch?«

»Äh«, bringe ich hervor, kurz panisch. Natürlich habe ich mir noch nichts ausgesucht.

»Für mich bitte einen Cappuccino und das größte Stück Schokokuchen, das ihr habt«, rettet Patrick die Situation mit einem frechen Grinsen.

Da überlege ich gar nicht lange. »Klingt gut, für mich dasselbe.«

Weil – wieso nicht?

»Kommt sofort«, erklärt die Frau lächelnd, ehe sie auf dem Absatz kehrtmacht.

Patrick sieht mich überrascht, beinahe bewundernd an.

»Ist was?«, frage ich, fühle mich augenblicklich unbehaglich.

Er schüttelt den Kopf. »Das ist ein Ding.«

Meine Augenbrauen wandern erneut in die Höhe, nur spüre ich jetzt auch, wie mir das Blut in die Wangen schießt. Aber es ist zu spät, ich habe die Kalorien bestellt, mir bleibt also nur die Flucht nach vorne. »Was genau meinst du? Hätte ich lieber ein stilles Wasser nehmen sollen?«

Seine Reaktion? Er lacht. Es ist ein volltönendes Geräusch, warm und sexy, und er verschränkt die Arme hinter seinem Kopf, streckt sich durch, lacht noch mehr. Ein bisschen verunsichert mich das schon – macht er sich etwa über mich lustig? Dann jedoch richtet er sich wieder auf und sieht mich offen an. »Wo zur Hölle hast du bisher gesteckt, Lili? Endlich mal eine Frau, die lebt.«

Dazu ... kann ich erst einmal nichts sagen.

Zum Glück erlöst uns die freundliche Bedienung, indem sie unsere Bestellung an den Tisch balanciert. Nichts anderes als eine ausladende Schokoladensahnetorte steht nun vor meiner Nase, und ich kann ihre köstliche Süße beinahe schmecken. Trotzdem spiele ich lediglich eine Weile mit der Gabel herum, nippe an meinem Cappuccino



und schaue zu, wie Patrick sich einen riesigen Bissen in den Mund schiebt.

Ich seufze innerlich auf. Noch immer finde ich all dies hier suspekt. Und während ich den Kerl so betrachte, habe ich erneut das Gefühl, als müsste ich ihn kennen. Ich kann allerdings nicht sagen, woher.

Er trinkt einen großen Schluck aus seiner Tasse, dann lehnt er sich zurück und sieht mich kapitulierend an. »Okay, mittlerweile hast du dir sicher deine eigene Geschichte zurechtgelegt. Lass mal hören.«

»Ich weiß nicht, wovon du redest.«

Er schüttelt grinsend den Kopf. »Komm schon. Ich schätze dich intelligent genug ein. Was denkst du?«

Ich wähle meine Worte mit Bedacht. »Ich denke, du hast gerade eine Frau einfach so stehen lassen. Nachdem du mich für sie gehalten hast, was ich immer noch echt komisch finde. Also hast du sie wahrscheinlich nie zuvor gesehen.«

»Richtig«, brummt er und wirkt zum ersten Mal zumindest etwas zerknirscht. »Keine Glanzleistung, gebe ich ja zu. Aber so ist das wohl, wenn man sich mit Unbekannten verabredet.«

Ich schnaube. »Tinder?«

Nun wandern seine Augenbrauen in die Höhe. »Selbst wenn?«

Ich zucke mit den Schultern. »Geht mich auch gar nichts an. Fakt ist jedoch, du sitzt jetzt mit mir in diesem Café, nicht mit ihr. Das kommt mir schon reichlich seltsam vor.«

Er stützt das Kinn in seine Hände und blickt mich neugierig an. »Wieso das?«

Ich erspare mir eine Antwort, tauche stattdessen das erste Mal mit der Gabel in die Torte und gönne mir einen Bissen pure Sünde. Hm, ich möchte schnurren. Wenn man bedenkt, wie Patricks Augen flackern, habe ich es vielleicht sogar getan. Bestimmt lacht er gleich wieder los.

Tut er aber nicht. Er isst ebenfalls etwas Torte.

Und so sitzen wir eine Weile da. Essend, trinkend. Das Café ist nicht gerade überfüllt, und ich genieße die angenehme Lautstärke. Gemütlich ist es hier, kann ich mir auf jeden Fall merken.

Sollte mir danach sein, bei meinem nächsten »Lebt mein Erzeuger noch«-Besuch den Frust mit Kalorien aufzuwiegen.

»Alles okay?«

Mist. Offenbar hat man mir meine Gedanken allzu gut ansehen können. Patrick mustert mich aufmerksam, beinahe besorgt. Einen Moment lang ziehe ich in Erwägung, zu lügen, entschieße mich dann jedoch dagegen. Wieso auch? Die ganze Situation ist so verrückt und vor allem einmalig, ich habe nichts zu verlieren. »Es geht so.«

Augenblicklich verschwindet jegliche Belustigung aus seiner Miene. Gott, wieso sieht der Kerl eigentlich so gut aus? Und warum muss mir das ständig ins Auge fallen? »Willst du darüber reden?«

Unbehaglich zucke ich mal wieder mit den Schultern. »Vielleicht war dein komisches Szenario vorhin ja eine willkommene Ablenkung.«

Wir messen uns mit Blicken. Was er wohl in mir sieht? Oder vielmehr an mir? Ich bin nicht so wie Mikaela, so viel

steht fest. Statt wasserstoffblondem Haar ist meins von der durchschnittlichen Sorte, mit hellen und dunkleren Strähnen, ganz von der Natur gewollt. Meine Augen sind blau, aber nicht so schön wie seine, eher unauffällig. Und mein Gesicht ist rund - so wie auch der Rest meines Körpers. Im Laufe der letzten zehn Jahre habe ich mir mindestens zwanzig Kilo Übergewicht angefuttert, eine meiner Strategien, um mit dem Verlust einer Vaterfigur umzugehen. Anstatt mich deshalb unwohl zu fühlen, habe ich allerdings festgestellt, dass es eigentlich ganz bequem ist, sich hinter diesem weichen Schutzpanzer zu verstecken. Ich liebe gutes Essen. Schokolade zum Beispiel. Oder Burger. Nudeln. Ach, alles Mögliche. Nie habe ich mich dazu berufen gefühlt, unter dem Deckmantel eines Bikinifigurwunsches Salatblätter zu knabbern und so zu tun, als wäre ich glücklich damit. Ich leide nicht unter meinem Körper oder unter meinem durchschnittlichen Aussehen, ehrlich nicht. Aber wenn Typen wie er mich ansehen, weiß ich einfach, dass sie nicht in meiner Liga spielen. Definitiv sind sie weit außerhalb meiner Komfortzone.

Und das ist okay, ehrlich.

Immerhin habe ich mich bewusst für diesen Weg entschieden, und die meiste Zeit stört mich das kein bisschen. Ich bin selbstbewusst genug, um in meinem Job respektiert zu werden, habe schon eine Handvoll an Partnern gehabt, mit denen ich meine sexuelle Erfahrung ausgebaut habe, ich habe Freunde, eine liebevolle Mutter und eine total verrückte Tante. Mein Leben ist im Großen und Ganzen erfüllend.

Trotzdem kapiere ich nicht, was ich hier gerade eigentlich mit Patrick tue.

Er ist es, der unser Schweigen schließlich bricht. »Schon gut, du musst es mir nicht erzählen, wenn dir nicht wohl dabei ist. Hör mal, ich bin garantiert nicht das arrogante Arschloch, für das du mich hältst. Zumindest normalerweise nicht. Dieses Blind Date geht auf einen Kumpel von mir, der der Meinung war, ich könnte mal ein bisschen Ablenkung gebrauchen. Also hat er das für mich klargemacht. Ich war sowieso nicht überzeugt von dieser Geschichte. Wenn du Mikaela gewesen wärst, okay. Aber doch nicht so eine verrückt wirkende Frau.«

Da ich in diesem Moment noch einmal die Nachwehen seiner Panik zu sehen bekomme, lache ich los. »Das ist wohl das Risiko von Blind Dates, schätze ich.« Plötzlich sickert dieser eine Teil seiner Aussage zu mir durch, doch ehe ich den Mut oder auch nur die Muße finde, etwas dazu zu sagen, fällt er in mein Lachen ein; Nanosekunden, bevor ich verstumme.

»Na ja, jetzt sitzen wir ja hier. Das Mindeste, was ich tun kann, ist, dich auf einen Kaffee und Torte einzuladen. Wie gesagt, du hast mir den Arsch gerettet.«

Ich salutiere übertrieben. »Stets zu Diensten.«

Seine Augen funkeln.

Eine Weile plaudern wir noch. Ich fühle mich in seiner Nähe nicht richtig entspannt, aber auch längst nicht so nervös wie zuvor. Patrick hat etwas an sich. Seine Stimme besitzt ein angenehmes Timbre, er strahlt diese besondere Aura aus. Wahrscheinlich könnte er mir mathematische Theorien erklären, und ich würde gespannt zuhören.

Na gut, vielleicht auch nicht. Aber auf jeden Fall ist er eine recht angenehme Gesellschaft.

Irgendwann blicke ich gedankenverloren auf die Uhr und zucke zusammen. Bereits nach zwei. In weniger als vier Stunden beginnt mein Dienst. Langsam wird es Zeit, aufzubrechen.

»Du musst los, oder?« Dieses Mal bilde ich es mir nicht nur ein; da blitzt eindeutig Enttäuschung in seiner Miene auf.

»Ja, tut mir leid. Ich muss nachher noch arbeiten und habe ein Stück zu fahren.«

»Von welcher Strecke reden wir?« Er lächelt mich umwerfend an.

»Ein Stündchen. Hält sich in Grenzen.« Abwesend wühle ich in meiner Handtasche, doch seine Hand umfasst meinen Arm, lässt mich innehalten.

»Wie gesagt, das geht auf mich.«

Verlegen nicke ich ihm zu. »Danke.«

»Ich habe zu danken.«

Plötzlich wieder nervös, sehe ich zu, wie er unsere Rechnung begleicht. Die Bedienung zwinkert mir zu, ganz so, als wüsste sie Dinge, die mir verborgen geblieben sind, und ich erwidere ihren Blick mit einer Grimasse. Stumm verlassen wir das Café. Die plötzliche Helligkeit draußen irritiert mich; wieso eigentlich? Ist ja nicht so, als hätte die Sonne nicht geschienen, bevor wir hergekommen sind. Ehe ich mich mental auf eine schräge Abschiedssituation vorbereiten und dann endlich diesen merkwürdigen Vormittag abhaken kann, beginnt Patrick zu reden.

»Also, Lili. Kriege ich deine Nummer? Für den Fall, dass ich wieder einmal eine Rettung brauche?«

Ich bin total überrumpelt, unsicher, ob er das ernst meint oder sich gerade lustig über mich macht.

»Komm schon«, drängelt er lächelnd. »Ich fand deinen Beistand echt nett.«

Vermutlich will er gerade nur höflich sein. Mir ist klar, dass er sich sowieso nicht melden wird, dennoch diktiere ich ihm brav meine Nummer und spüre kurz darauf, wie es in meiner Hosentasche vibriert. Er zwinkert mir zu.

»Also dann, Lili. Bis bald mal!«

Er nimmt mir jegliche Entscheidung, zieht mich in eine kurze, feste Umarmung, die mich völlig perplex dastehen lässt. »Ciao«, rufe ich ihm hinterher, und er winkt mir ein letztes Mal zu. Sein Lächeln ist alles, was ich noch sehe, ehe er zwischen den Menschen verschwindet. Sein Duft hängt mir noch in der Nase, aber Patrick ist weg. Als wäre all das nichts als eine Einbildung gewesen.

War es das etwa?

Irritiert schüttele ich den Kopf.



**I**n den nächsten Wochen höre ich nichts von ihm. Anfangs habe ich vielleicht noch damit gerechnet, habe aufgeregt nachgesehen, sobald mein Handy eine eingehende Nachricht verkündet hat. Dann jedoch flaute meine Anspannung ab und ließ Platz für die dringend notwendige Dosis Realität.

Ich hatte ja von Anfang an geglaubt, dass er sich meine Nummer nur aus Höflichkeit hat geben lassen. Kein Grund, deshalb enttäuscht zu sein.

Weshalb ich es auch nicht bin. Also, zumindest größtenteils. Sagen wir es so: Ich verdränge die Erinnerung an jenen Tag einfach. Ist sowieso besser, meine Kontrollbesuche bei meinem Vater gehören nie zu meinen liebsten Erinnerungen.

An diesen Nachmittag erwarte ich Besuch. Johann und Helmut haben sich zum Kaffee angekündigt. Die Schlitzohren wollen nur wieder von meinem Vollautomaten profitieren, den ich mir von meinem letzten Weihnachtsgeld gekauft habe. Allerdings bringen sie Kuchen mit, und überhaupt ... sie könnten sich mitten in der Nacht ankündigen, und ich würde ihnen die Tür öffnen. Die beiden sind mir ans Herz gewachsen - und das nicht nur,

weil sie mir ihre schnuckelige Wohnung zu einem absolut lächerlichen Kaufpreis überlassen haben.

Schmunzelnd wirble ich noch einmal durch den Wohnraum, schüttele die Kissen der Couch auf und überprüfe, ob alles ordentlich ist.

Nicht, dass es die Zwei sonderlich stören würde, sähe es anders aus, aber egal.

Gerade, als ich in die Küche gehe und meinen Kaffeeautomaten anschmeiße, klingelt es an der Tür. Augenblicklich breitet sich ein Lächeln in meinem Gesicht aus. Ich freue mich auf die Männer, freue mich auf ihre angenehme Gesellschaft.

»Ja, bitte?«, trällere ich in die Gegensprechanlage.

»Wir sind's«, dröhnt Johannis Bariton durch den Lautsprecher, und ich öffne ihnen mit einem satten Summen die Tür.

Kurz darauf höre ich den Fahrstuhl. Die Wohnung befindet sich im dritten Stock eines Altbaus mit hohen Stufen, weshalb ich diesen technischen Luxus schon sehr früh zu schätzen gelernt habe.

Zunächst erblicke ich Helmut; vor Entzücken klatsche ich in die Hände. Ich liebe seine skurrile Ader. Heute sticht mir als allererstes sein knallgelber Hut ins Auge. Dazu trägt er ein burgunderfarbenes Hemd, eine dunkle Anzughose, grüne Hosenträger - und eine Harry-Potter-Brille. Man könnte sagen, das wäre nicht altersangemessen, aber ihm nehme ich diesen Stil ab, ohne es als Verkleidung zu empfinden. Genau so habe ich Helmut vor beinahe drei Jahren kennengelernt, und ich glaube nicht, dass er sich noch einmal ändern wird. Johann



dagegen ist das genaue Gegenteil. Mit Holzfällerhemd und Jeans und mehr als einen Kopf größer als Helmut wirkt er nicht, als würde er zu diesem gehören. Tut er aber.

Obwohl sich die beiden in meiner Gegenwart niemals entsprechend verhalten, war mir relativ früh klar, dass sie ein Paar sind. Sie imponieren mir; soweit ich weiß, kennen sie sich aus Kindheitstagen. Selbst heute ist es noch schwer genug, offen geoutet miteinander zu leben. Ich wette, sie haben schon eine ganze Menge durchgemacht.

»Liliana!« Helmut fällt mir um den Hals. Sein Duft nach Patschuli kitzelt mir in der Nase.

»Hey, wie schön, dass ihr da seid«, begrüße ich ihn lächelnd. Sobald er mich frei gibt, drückt Johann mich einmal an sich.

Anschließend gehen wir tiefer in die Wohnung.

Obwohl die beiden mindestens einmal im Monat vorbeikommen – und das mittlerweile seit fast einem Jahr – lassen sie es sich nicht nehmen, einen kleinen Rundgang zu machen.

Was ich jedes Mal mit einem kleinen Grinsen zulasse.

Fakt ist: Helmut und Johann haben mir ihre Wohnung praktisch geschenkt. Ehrlich, für siebzig Quadratmeter in dieser Lage hätten sie locker das Dreifache bekommen können, aber ihnen war es wichtiger, zu wissen, wer nach ihnen sein Leben hier aufbauen wird – und dann kam ich ins Spiel.

Kennengelernt haben wir uns während meines Praktikums im Altenheim. Damals waren sie im Begriff, in eines der Appartements zu ziehen, die sich dort auf dem Gelände befinden. Neben dem normalen Gruppenbetrieb

gibt es diese angegliederte Wohnform, wo Hilfen individuell und nach Bedarf vereinbart werden können. Im Fall von Helmut und Johann sieht es so aus, dass die beiden lediglich von dem Wissen profitieren, Ansprechpartner zu haben, wenn es nötig sein sollte. Im Großen und Ganzen leben sie eigenständig, und derzeit sieht es auch nicht so aus, als würde sich so schnell etwas daran ändern.

Als Praktikantin habe ich im Rahmen meines Studienprojekts eine Spielgruppe geleitet, zu der Johann und Helmut gerne gekommen sind - quasi Teilnehmer der ersten Stunde. Wenn die beiden eines für ihr Leben gerne machen, dann ist es spielen. Am liebsten mit Karten, aber ich blicke auch auf einige sehr spannende und lustige Partien Mensch-ärgere-dich-nicht zurück. Wir haben uns von Anfang an gut verstanden, und als mein Praktikum endete, habe ich sie trotzdem weiterhin besucht, um unsere eingeführte Tradition aufrecht zu erhalten. Natürlich haben wir uns dabei näher kennengelernt; ich habe ihnen von meinem Studium erzählt, meinen Träumen, irgendwann sogar von meinem verkorksten Vater.

Na ja, und eines Tages legten sie mir plötzlich diesen verrückten Kaufvertrag vor.

Man nehme ein älteres Pärchen, das in eine Seniorenresidenz zieht und mit eigenen Worten »Nur undankbare Verwandtschaft hat, die auf ihren Tod und ihr Geld giert« und kombiniere dies mit einer jungen Studentin Schrägstrich Studienabsolventin, die aus Leidenschaft Sozialarbeiterin geworden ist und in diesem Bereich aller Voraussicht nach niemals reich werden wird. Dazu addiere man noch ein wenig traurige Vergangenheit und fehlende

männliche Rollen, die irgendwie plötzlich neu besetzt werden.

Heraus kommt die pure Überraschung.

Im ersten Moment habe ich es noch für einen Scherz gehalten. Meine Mutter war sogar ein bisschen drastischer und hielt es für eine dreiste Verarsche. Doch Helmut und Johann (oder Helmann, wie ich sie gerne nenne) blieben ruhig und überzeugend. Das Ende vom Lied? Ich nutzte das Erbe meiner Oma als Eigenkapital und bekam, da es sich um eine kleinere Summe handelte, problemlos einen Kredit bei der Bank. Jetzt zahle ich monatlich keine fünfhundert Euro für meine Eigentumswohnung ab, was ich mir bei dem Verdienst in einer Jugendeinrichtung durchaus leisten kann, ohne deshalb am Hungertuch zu nagen, und weiß jeden Tag aufs Neue, dass meine Zukunft abgesichert ist.

Dank zweier alter Herren, die entschieden haben, mich in ihr Herz zu schließen.

Warum also sollte ich auch nur im entferntesten mit dem Gedanken spielen, mich zu beschweren, wenn die beiden sich ihre alte Wohnung anschauen und gutmütig herummeckern?

»Ah«, sagt Helmut in diesem Moment. »Der Überwurf ist neu.«

Sie haben einen Blick in mein Schlafzimmer geworfen, die Schlawiner. Grinsend schiebe ich mich an ihnen vorbei und schließe die Tür sanft vor ihren Nasen. »Jupp. Aus dem Ausverkauf, den du empfohlen hast.«

»Aber nicht in lila.«

Ich verdrehe die Augen. »Lila ist die Farbe sexueller Frustration. Und ich mag rosa lieber.«

»Als wenn du ein rosa Mädchen wärst«, spottet Helmut liebenswürdig. Seine Augen glänzen liebevoll.

Übertrieben wedle ich mit meinen Händen vor seinem Gesicht herum. »Husch, husch, ab ins Wohnzimmer! Cappuccino wie immer?«

Johann macht den Anfang, trabt folgsam in den vorderen Teil der Drei-Zimmer-Wohnung und macht es sich im großen Wohn- und Esszimmer am gedeckten Tisch bequem. Erst jetzt fällt mir auf, dass er die ganze Zeit den Kuchen mit sich herumgeschleppt hat. Gott sei Dank waren sie bei meinem Lieblingsbäcker.

Nicht, dass irgendeine der Alternativen schlecht gewesen wäre.

Lächelnd gehe ich rüber in die kleine Küche und bereite unsere Getränke vor, während Helmut und Johann sich drüben über irgendetwas unterhalten. Ich glaube, es geht um die Umgestaltung des Wohnzimmers.

Ihres, wohlgemerkt. Ich bin mit meinem sehr zufrieden.

Der Nachmittag verläuft entspannt. Ich bringe die beiden auf den neuesten Stand, was mein Leben angeht. Da wir uns das letzte Mal vor der Stippvisite bei meinem Erzeuger gesehen haben, berichte ich zähneknirschend auch davon. Zum Glück konzentrieren sich die Männer sehr schnell auf den witzigen Aspekt des Trips. Ich muss in aller Länge und Breite von Patrick berichten. Helmut ist enttäuscht, dass wir kein Selfie gemacht haben (»Das macht die Jugend von heute doch ständig! Wieso hast du ausgerechnet jetzt darauf verzichtet?«). Als ich ihm erkläre, dass Patrick mir bekannt vorkam, ich aber nicht sagen kann woher, facht das seine Neugierde nur noch

weiter an. Irgendwann, als er bei gängigen Soapdarstellern und Sportlern angekommen ist, werfe ich Johann einen hilfeschuchenden Blick zu, doch der zuckt nur mit den Schultern.

Wohlweislich verschweige ich, dass wir unsere Nummern getauscht haben. Nach über drei Wochen Funkstille hat das sowieso nichts mehr zu bedeuten, und ich will Helmut nicht noch weiter anstacheln.

Schließlich spielen wir noch ein paar Runden, und gegen halb sechs verabschieden sich die beiden wieder.

»Melde dich, wann immer dir danach ist«, murmelt Johann zum Abschied.

»Halte uns auf dem Laufenden, was den Unbekannten betrifft, Mäuschen«, fügt Helmut hinzu.

Als sie weg sind, presse ich mich eine Weile von innen an die Wohnungstür und atme tief durch.

Ja, die beiden sind mir verdammt ans Herz gewachsen. Natürlich fühlt sich ein Teil von mir, als stünde ich in ihrer Schuld, aber unsere Treffen sind absolut freiwillig. Trotzdem – ein Spruch mehr von Helmut über Patrick, und ich hätte mich schreiend im Badezimmer verbarrikadiert. Immerhin hat er es geschafft: Meine Verdrängungsmechanismen wurden ausgehebelt. Plötzlich denke ich wieder viel zu intensiv über unsere Begegnung nach. Mit Abstand kommt mir die Surrealität besonders extrem vor. Natürlich hat er mir nicht geschrieben, wieso auch?

Jemand wie er hat vermutlich den lieben langen Tag genug Frauen, die ihn umschwärmen. Frauen wie Mikaela.

Schauder.

An diesem Abend verkrümele ich mich schon früh ins Bett und lege eine ausgedehnte Lesesession ein. Mein aktueller Liebesroman ist wirklich gut, und es gibt noch zwei weitere Teile, die ich wegsuchen kann. Da ich am kommenden Tag erst um zwölf in der Wohngruppe sein muss, kann ich mir erlauben, bis spät in die Nacht wach zu bleiben.

Und das tue ich. Ich lese, bis mir die Augen zufallen, und träume im Anschluss von der Story. Kann es Besseres geben? Also, vorausgesetzt, es handelt sich nicht um einen Horrorroman oder Thriller oder so?

Nicht wirklich.

Ein insgesamt gelungener Tag.



Der Tagdienst gestaltet sich zunächst wie erwartet. Ich arbeite in einer der zwei Regelgruppen einer Einrichtung für Kinder und Jugendliche, die nicht mehr in ihren Ursprungsfamilien bleiben konnten. Meine Gruppe besteht aus Mädchen im Alter von zwölf bis achtzehn, und meine Kolleginnen und ich sind tagtäglich den unterschiedlichsten Herausforderungen ausgesetzt. In erster Linie geht es natürlich darum, einen neuen Heimatort zu schaffen, aber all unsere Klienten bringen ihr eigenes Päckchen mit. Bei manch einem sind die typischen Pubertätsprobleme ein Witz dagegen.

Da heute ein ganz normaler Wochentag ist, trudeln die Mädels alle nach und nach von der Schule ein. Hausaufgaben stehen an der Tagesordnung, eins der